

Etwas Methodisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. April 1905.

Nr. 18

12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Hh. Seminardirektoren: F. K. Kunz, Dörflich, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz),
Joseph Müller, Lehrer, Gohau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einsiedeln.
Einsendungen und Inserate

sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Etwas Methodisches.

Im Verlage von J. Stahl in Arnberg sind eben „Pädagogische und methodische Winke, insbesondere Vorschläge zur Reform des Schreibunterrichtes“ von Chr. Schneider, Kreis Schulinspektor, erschienen. Das Büchlein umfaßt 130 Seiten. Der erste Teil bietet „Winke“ für den Unterricht im Deutschen, Rechnen, Gesang, Zeichnen und Turnen, in der Weltgeschichte, Naturkunde und in der Handarbeit. Der zweite Teil ergeht sich in 12 Kapiteln über die Reform des Schreibunterrichtes, z. B. Notwendigkeit, Begründung derselben, Schriftelemente, Schreibwissenschaft, Vorschläge, Schriftgesetze und Heflage, Symbolik, Reformalphabet, Stufengang, Ziffern und Satzzeichen, Vorzüge des Reformalphabets u. Der dritte Teil beleuchtet den „Schlüssel zur Gemeinschaft der Notenschrift, Schreibschrift und Druckschrift“, die Ausnutzung der Fläche durch das regelmäßige Sechseck. Die „Winke“ haben speziell in ihrem ersten Teile sehr viel für sich, weshalb wir mit Erlaubnis des Verlages die Darlegungen über „Sprache und Sprechen“ samt den bezüglichen Zeichnungen unter bester Verbankung des freundlichen Entgegenkommens dem originellen und sehr lesenswerten Büchlein entnehmen. Herr Kreis Schulinspektor Schneider schreibt also:

1. Die Sprache, das Sprechen. Wie nach Kellner „das Auffassheft das Gesicht der Schule“ ist, so ist nach meiner Erfahrung die Sprache „der Gradmesser für die Schule“, der Gradmesser für die Leistungen

des Lehrers, für das Können der Schüler. Komme ich in eine Schule, deren Kinder nicht schön, das ist nicht einfach, natürlich, gefällig, ausdrucksvoll und geläufig sprechen können, dann ist mein Urteil fertig, aber auch richtig. Mit dieser Schule steht es weniger gut, wenn nicht schlecht.

Beweis: Der gesamte Stoff sämtlicher Unterrichtsfächer wird zubereitet, vorbereitet, dargeboten und durchgearbeitet durch die Sprache des Lehrers, wird aber auch durch die Sprache der Kinder wiedergegeben und geübt. Kommt dein Wort, lieber Lehrer, ausdruckslos, nachlässig und stümperhaft, so kannst du naturgemäß nicht erwarten, daß die Kinder dasselbe musterhaft sprechen. Wie in allem, so hier erst recht entspricht das Nachbild dem Vorbilde. Das Wort des Kindes ist die Kopie von dem des Lehrers, und da eine Kopie gewöhnlich schlechter ausfällt als das Original, so werden die Schüler noch schlechter sprechen als ihr schlecht Sprechender Lehrer.

Die Lehre daraus? Daß wir Lehrer Meister der Sprache seien! Wie der Meister, so der Lehrling. Je mehr du als Lehrer Meister im lautrichtigen, natürlichen und gefälligen Sprechen, Erzählen, Darstellen und Schildern bist; je mehr du es verstehst, deine Sprache den einzelnen Schulstufen naturgemäß anzupassen; je mehr du dich bemühest, stets so vorzusprechen, wie das Kind — Unter-, Mittel-, und Oberstufe sehr verschieden! — nachsprechen soll: desto bessere Leistungen werden deine Schüler aufweisen können. Wie könnte es denn auch anders sein! Der durchgenommene Stoff muß doch zwecks Einprägung wiederholt, geübt werden! Und womit geschieht das? Doch mit der Sprache! Ist diese aber eine gute, sind die Kinder mit eiserner Konsequenz daran gewöhnt, das Gehörte stets in deutlichen, ausdrucksvollen, leierlosen Worten wiederzugeben, dann folgt daraus der untrügliche Schluß, daß der Lehrer zu arbeiten verstand, daß er sich mit wahrer Liebe und Hingabe den Kleinen gewidmet und den Stoff fleißig geübt hat. Vom Üben aber hängt ab das Können! Und wie, wenn das Gegenteil zutrifft? Beantworte dir selbst die Frage, geneigter Leser! In dem einen wie in dem anderen Falle aber wirst du die Überzeugung gewinnen müssen:

Die Sprache ist der Gradmesser für die Schule, das ist für des Lehrers Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Fleiß, für des Schülers Wissen und Können.

Drum legen wir uns bei der Übernahme eines Schulamtes die wichtige Frage vor: Kann ich auch sprechen? Und kann ich auch sprechen lehren? Wenn ja, habe ich auch die Energie und Ausdauer,

stets konsequent zu bleiben? Wenn nein, wie will ich's lernen, wie lehren? Ich will dir dazu verhelfen. Lies weiter!

Vom ersten Augenblicke an, in dem du in die Schule trittst und als „Lehrmeister“ sechzig, siebzig oder mehr „Schüler“ übernimmst, sprich ungekünstelt, also natürlich, schlicht, nicht schreiend, aber auch nicht säuselnd! Sprich recht langsam (zumal auf der Unterstufe!), deutlich und ausdrucksvoll. Übe dich bei deiner Vorbereitung öfter im Sprechen, Vortragen, Erzählen, versetze dich an die Stelle der Kinder, ahme nach demjenigen deiner früheren Lehrer, den du wegen seiner musterhaften Sprache am liebsten hörtest und bei dem du insolgedessen auch zweifellos das Meiste gelernt hast. Ahme ihm nach, und du wirst gleich das Richtige treffen, du wirst nicht erst die schrecklichsten Fehler machen, du wirst nicht erst Falsches lehren, das du später mit vieler Mühe kaum wieder zu entfernen vermagst. Ein Lehrer, der in seinem Unterrichte nicht natürlich bleibt, der nicht auf sich achtet, der nicht denkt, wird der Urheber von schweren Fehlern werden, von denen die am meisten wiederkehrenden im folgenden besprochen werden sollen.

Der geläufigste, alltäglich vorkommende Fehler beim Sprechen ist der widerwärtige Sing- und Leierton auf allen Stufen, besonders aber auf der Unterstufe. Dieser Sprechton, der durch stets gleiche Tonhöhe und durch unvernünftiges Langziehen der Endsilben sowie durch falsche Färbung der Selbstlaute entsteht, ist ein um so schwererer Fehler, als durch ihn das Lesen und namentlich das Rechtschreiben schwer beeinträchtigt werden. Kann er abgestellt werden? Ja, ganz leicht! Kann ihm auch bei den Neuaufgenommenen vorgebeugt werden? Erst recht! Fassen wir zunächst das Letztere ins Auge.

Hauptsache ist und bleibt, daß die Neuaufgenommenen von der ersten Schulfunde ab nur schön und richtig sprechen hören. Ein ganz außerordentlich ausgeprägter Trieb der Kleinen ist bekanntermaßen der Nachahmungstrieb. Dann wird beim Sprechenlehren zu wenig gedacht. Sprich gut vor und halte dann mit unererschütterlicher Festigkeit und Ausdauer auf ein gutes Nachsprechen! Der gute Erfolg ist dann sicher. Von einem Leier- und Singtone wird nicht leicht etwas auskommen.

Wenn sich aber dennoch Kinder vorfinden, die zu leiern und zu singen geneigt sind, oder wenn du als Lehrer eine Klasse erhältst, in welcher der unglückliche Leierton herrscht, auch dann kann ein geschicktes Vorgehen Abhilfe schaffen. Mit vielem Glück habe ich folgenden Weg betreten: Ich sage den Kleinen beim Aussprechen eines Wortes: „Den letzten Teil (letzte Silbe) leise, ganz leise!“ Beim Aussprechen eines Satzes: „Letztes Wort leise, sehr leise!“ Wenn nötig, frage ich noch:

Welches Wort im Satz müßt ihr am lautesten rufen? Welches am leiftesten? Auf diese Weise fällt dann (vergleiche leises Singen) die Stimme am Schluffe des Satzes von selbst: der natürliche, schlichte Tonfall ist da; das schöne und ausdrucksvolle Sprechen ist angebahnt, vorausgesetzt, daß der Lehrer nicht die massig auftretenden Endsilben „en, em, er, es, el“ mit geschlossenem e, sondern mit offenem e sprachlich gibt oder wieder geben läßt. (Über diese wichtigen Endsilben ausführlicher unter Schreiblefen und Rechtschreiben.) Ganz genau ist zu verfahren beim Lesen.

Ein schönes Sprechen und Lesen wird unserem eigenen Ohre, wird unseren Nerven überhaupt wohlthun. Langjährige Versuche und die gemachten außerordentlich günstigen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß von vornherein ein natürliches und schönes Sprechen und Lesen wirklich leicht zu erreichen ist, wenn man den vorgezeichneten Weg geht.

2. Schreiblefen und Rechtschreiben. Das besprochene Leiern beim Sprechen und Lesen wird von gleichgültigen, ungeschickten und unklugen Lehrern, wenn auch unbewußt, systematisch gelehrt, indem sie in dem Irrtume leben, das anzustrebende langsame und deutliche Sprechen und Lesen der Anfänger und die Vorbereitung auf die Rechtschreibung verlangten ein ausgezeertes, in die Länge gezogenes, eintöniges Vor- und Nachsprechen.

Ganz das Umgekehrte lehrt die Erfahrung. Läßt man die Kleinen von Anfang an in dem natürlichen und in der Mutterschule meistens schon gelernten Tonfalle sprechen und lesen, läßt man sie von vornherein der Betonung und der Färbung der Lautzeichen (Selbstlaute!) gemäß sprechen, so werden die Kinder sich selbst, ihre Mitschüler und den Lehrer besser verstehen und werden auf diese Weise schnellere Fortschritte machen. Schon oft ist es mir begegnet, daß ich auf die Frage „Was tut der ‚Bauere‘ (‚Bauere‘)?“ keine Antwort erhielt, aber auf die Frage „Was tut der Bauer (‚er‘ kurz, offen und leise gesprochen)?“ sofort verstanden wurde und befriedigende Antworten erhielt. Und so geht es mit Tausenden von anderen Wörtern.

Drum Hauptregel: Lehre auf keiner Stufe etwas Falsches, lehre nichts, was du später wieder bekämpfen und abstellen müßtest. Fehler verhüten, das ist des Lehrers schönste Kunst; denn Fehler prägen sich bekanntermaßen leichter ein, als die richtigen Sprach- und Wortbilder. Hier ein auffälliges Beispiel. Vor etwa sechs Jahren ließ ich in einer Klasse mit dem zweiten Jahrgange das Sätzchen schreiben: „Der Ofen ist schwarz.“ Ein Kind hatte geschrieben „Der Ofeen ist schwarz.“ Ich sagte mir: Das ist einzig und allein die Folge eines verkehrten, weil unnatür-

lichen Unterrichts. Damit die Kinder das e hören und lesen und schreiben sollten, hatte sich auch hier der Lehrer zu dem Fehler verleiten lassen, vorzusprechen und nachsprechen zu lassen: „Ofeen“, „Baueer“, „Lobeess“, „Efeel“ u. a. m., statt sprechen zu lassen: „Ofen“, „Bauer“, „Lobes“, „Efel“. Ein andermal fand ich das bereits oben angeführte und auf gleichem Wege entstandene „Bauehr“ für Bauer.

Was lehren uns diese Beispiele? Daß in Tausenden von Fällen Falsches gelehrt wird! Daß ein scheinbar guter methodischer „Kniff“ die größte methodische Dummheit und Unwahrheit enthält, und daß Sprache und Rechtschreibung infolge solcher Irrwege schwer leiden müssen. Können wir, so frage ich nun, denn nicht auf einem anderen, aber auf einem richtigen und bei weitem kürzeren und naturgemäßerem Wege zum Ziele gelangen? Ganz gewiß! Höre!

Folge mir, geschätzter Leser, mit deinem Geiste in eine Unterklasse. Der Lehrer hat den vorhin besprochenen Fehler gemacht, freilich deshalb, weil er keine andere Methode kannte. Dieser Fehler hat sich schon schwer gerächt; denn die Kinder sprechen schlecht, lesen schlecht und schreiben viele Fehler. Wie greife ich nun ein, um Lehrer und Schüler auf die richtige Bahn zu führen?

Den Kindern die Wandfibel vorhängend, fordere ich sie auf, die Wörter zu lesen, auf die ich zeige. Es sind Wörter mit den Endsilben en, em, er, es, el. Die Kinder sprechen und lesen unnatürlich und darum falsch und müßten dementsprechend statt „Mädchen, reinem, Vater, dieses, Rätsel“ schreiben „Mädcheen, reineem, Vateer, diesees, Rätseel“ oder auch „Mädchehn, reinehm, Vatehr, diesehs, Rätseehl“. Ist's nicht so, mein lieber Lehrer? „Jawohl“, ist deine Antwort, „aber“, so sagst du weiter, „ich lasse dann die Silben immer schneller, immer kürzer lesen, bis die Kinder das Richtige haben“. Welche Unwahrheit! Welche ein Selbstbetrug! Welche Folter für die Kinder! Und wenn du mit Windes- und Gedankenschnelligkeit sprechen könntest, du würdest doch niemals aus „een, eem, eer, ees, eel“ die kurzen und mit offenem e (Mitte zwischen e und ä) zu sprechenden Silben en, em, er, es, el richtig lautbar zu machen vermögen. Nein, auf diese Weise erreichen wir niemals unser Ziel, wohl aber auf folgende, sehr einfache und sehr naturgemäße Art:

Ich sage: „Kinder, ihr habt bisher sprechen müssen ‚Baueer, Efeel, Bebeen usw.‘ das wollte der Herr Lehrer, damit ihr ein e und nicht etwa ein ä schreibt. Von heute ab wollen wir nun mal anders sagen. Ihr kennt ja keinen Ofeen, Vateer, Efeel, wohl aber einen Ofen, Vater, Efel. (Eine etwas wenig taktvolle Zusammenstellung. Die Red.)

Höret genau, wie in diesen und anderen Wörtern (dabei Wörter lautierend und lesend) en, em, er, el es lauten, klingen oder ausgesprochen werden. (Die Wörter und dann die Endsilben werden vor- und nachgesprochen.) Frage: Wie klingen en, em, er, el, es am Ende der Wörter? Wie än, äm, är, äl, äs (offen und kurz!).

Hauptregel: „en, em, er, es, el“ werden am Ende der Wörter kurz gesprochen und lauten wie än, äm, är, äs, äl. — Nun folgt die Übung, bei der die Frage öfter wiederkehren wird: „Wie lautet ‚en‘ (em, el, er, es) am Ende der Wörter?“ — In einer Viertelstunde ist dem Lehrer und den Kindern geholfen. Nur eine Woche konsequent also üben, und du bist Sieger. Wenn man bedenkt, daß Tausende von Wörtern, weil sie auf die genannten Endsilben endigen, infolge Anwendung der gegebenen Hauptregel nun sofort richtig gesprochen, gelesen und geschrieben werden, daß also unzählige Sprech- und Schreibfehler vermieden werden, dann dürfte das doch mehr als ein Durchschnittserfolg sein.

Betreffs des Schreibens hast du gar nicht zu befürchten, daß die Kinder än, äm, är, äl, äs schreiben statt en, em, er, el, es; denn sie sehen nicht, wie ausgesprochen wird, sondern sehen nur, wie anders lautende Silben richtig gedruckt stehen und richtig zu schreiben sind. Die Kinder geben beim Lautieren die genannten wichtigen Endsilben als je einen Laut, gerade so, wie sie st, ß, sch, sp als je einen Laut wiedergeben. Das ist überaus wichtig für das Sprechen und das Rechtschreiben.

Ist das nicht eine kurze vernünftige Methode, wenn ich auf kürzestem Wege vielen Fehlern vorbeuge, ohne erst Falsches zu lehren, wenn ich Sprechen, Lesen und Schreiben wie eins behandle und das eine durch das andere unterstütze? Wende sie an, und du wirst gar bald mit manchen Lehrern und Lehrerinnen sagen: „Zu natürlich! Kann nicht anders sein! Nichts leichter als das!“ (Schluß folgt.)

* Humor in der Schule.

In der Rechenstunde. Lehrer: „Fritz, wenn du nun ein Mann wärst und hättest 10,000 Fr. — du möchtest dir aber gern ein Haus kaufen, welches 30,000 Fr. kostet, was brauchst du da noch? — Fritz: „E richi Frau!“

Aus Gymnasialen-Aufsätzen. Die Griechen verloren einen festen Fuß nach dem andern. — Dem neuen Papst fiel der Stuhl Petri in die Hände. — Als im Harz die Bergwerke kein Erz mehr lieferten, klammerten sich die Bewohner desselben an die Kanarienvögel und gebrauchten dieselben als Hebel zur Selbsterhaltung. Die Bewohner dieses Landstriches nähren sich von Holzschmähereien; daß sie davon nicht fett werden, ist selbstverständlich.